

ihrer Heirat und der Vorbildlichkeitserwartungen vielfach in eine bürgerlich-mittelständische Position hineingedrängt wurden. Mit den soziologischen Aspekten befassen sich die Beiträge von *Norbert Greinacher* und *Clemens Münster*, wobei Greinacher den Aspekt der Solidarisierung der Priester analysiert, Münster hingegen von der Sicht der Welt draußen unverblümete Kritiken formuliert. Der gewichtigste Beitrag stammt jedoch von *Karl Lehmann*. Zunächst bringt er eine Einführung in die Priestertheologie des Tridentinischen Konzils, das den Priester keineswegs einzig von seiner kultischen Dimension her definiert habe: Denn das Konzil habe sehr wohl auch das Priestertum der Gläubigen gekannt, zudem sei in vielen anderen Dokumenten eine viel umfassendere „praktische“ Theologie des Ordo impliziert. Das II. Vatikanische Konzil habe hier manches aufgeholt; die Diskussion der Theologie sei damit aber noch nicht am Ende.

Vielmehr ließen sich heute verschiedene Grundansätze einer Priestertheologie aufzeigen: Da ist jener von *W. Kaspar*, der sich mit jenem von *F. Klostermann* deckt, der den Priester von der Gemeindeleitung her sieht. Dann jener Ansatz, der von *K. Rahner* schon vor dem Konzil formuliert worden war: Der Priester als bevollmächtigter Diener am Wort (wobei die Rahnersche Theologie des Wortes vorausgesetzt werden müsse), sowie schließlich der Ansatz von *J. Ratzinger*, der den Priester von einer Bindung an Jesus her (als apostolische Existenz) zu definieren versucht. Alle drei Ansätze seien imstande, die dogmatisch formulierten Aussagen über die „kultischen Funktionen“, aber auch die übrigen der Leitung und der Wortverkündigung an je ihrer eigenen Stelle einzuordnen. Lehmann kommt von da aus zu dem bemerkenswerten Schluß, daß es offen bleiben müsse, ob es zwischen diesen verschiedenen Ansätzen eine Integrationsmöglichkeit geben kann oder überhaupt geben müsse. „Vielleicht gibt es in Zukunft mit Recht mehrere Angebote zum Verständnis des Amtspriestertums, die nicht mehr ohne weiteres ausgleichbar sind, aber dennoch den notwendigen und unerläßlichen Bedingungen der kirchlichen Lehre entsprechen“ (174).

*Paul M. Zulehner, Wien*

*J. H. Fichter, America's forgotten Priests. What they are saying, Harper & Row, New York 1968.*

Am Beginn dieses Buches steht das markante Untersuchungsergebnis: Die Priester verändern sich in ihren Meinungen und Einstellungen, wie auch die Kirche im Wandel begriffen ist. Allerdings geschieht dieser Wandel in den einzelnen Bereichen in einem unterschiedlichen Tempo. Fichter beschreibt sodann das Verhältnis der Priester der untersten Ebene (rank-and-file-priests) zu ihren Vorgesetzten und stellt einen spürbaren Mangel an Kommunikation fest. Er berichtet weiter von der Unzufriedenheit mit der Ausbildung. Als ein wichtiges Problem offeriert Fichter die Aussichtslosigkeit der Mehrzahl der Priester, „Karriere machen zu können“: diese bestehe einzig darin, von einer Pfarre in die andere „aufsteigen“ zu können. Die Mobilität sei daher in den meisten Fällen eine bloß horizontale, kaum aber eine vertikale. Dazu komme, daß das alte System der Honorierung (Titel etc.) nicht gefragt ist. Ausführlich befaßt sich Fichter mit der Frage der Heirat des Priesters. Er vermerkt einen hohen Diskussionsgrad, stellt fest, daß die Mehrzahl (62%) für eine Veränderung jenes Gesetzes eintritt, das zur Übernahme des Zölibats verpflichtet, daß auch 31% tatsächlich heiraten würden, wenn sie könnten, 69% nicht. Jedenfalls ist die Sympathie mit den bereits Verheirateten groß. Auffällig sind einzelne Zusammenhänge: so spielt das Alter eine ganz große Rolle. Zudem wird aus den Ergebnissen ersichtlich, daß je nach Stellung zur Heirat der Priester auch andere Fragen spezifisch beantwortet werden (Priester auf Zeit, Wirksamkeit der verheirateten Priester, ob er – wenn er jetzt noch einmal die Berufsentscheidung fällen müßte, sich für das Priesteramt entscheiden würde . . .). Es ist Fichter zu danken, diese Daten nicht nur gesammelt, sondern sie auch in „politische“ Vorschläge umgemünzt zu haben. Einige seien herausgegriffen: Die Priester brauchen heute die „Mentalität eines dauernden Wandels“; Bischöfe müssen managen lernen (breite Konsultation, freie und offene Zwei-Bahn-Kommunikation, Bereitschaft auf die Priester zu hören); das Berufsimago muß sich ändern,

damit auch die Ausbildung: die Priester müßten beruflich kompetente Menschen sein, also auch weitergebildet sowie spezialisiert werden. Die Pfarrer bedeuten für die Priester an der Basis eine „Schlüsselfigur“. Vom konkreten Betriebsklima hängt die gesamte Einstellung zum Beruf ab. Die Frage des Zölibats wird diskutiert werden müssen, die Entscheidung in dieser Frage müsse aber deshalb gut bedacht werden, weil sie einen Rattenschwanz von Folgen nach sich zieht. Das Modell von Autorität und Freiheit müsse sich ändern. – Wer solche Überlegungen von Soziologen überblickt, wird einerseits seine Verachtung ihnen gegenüber überdenken, andererseits sich auch bewußt werden, daß solche Äußerungen nur mühsam erarbeitet und nicht Kinder des Augenblicks sein können. Jedenfalls zeigt sich auch, daß Detailprobleme, wie Priesterfrage, Zölibat, Autorität, nicht von der Gesamtsituation getrennt diskutiert werden können, nicht einmal bloß innerkirchlich gesehen werden dürfen, sondern die Erfahrungen der gesamten Gesellschaft einbezogen.

*Paul M. Zulehner, Wien*

*Anton Grabner-Haider* (Hrsg.), Praktisches Bibellexikon, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1969.

Gibt es nicht schon genug Bibellexika? Ist nicht die Zeit der Bibelbewegung in der Kirche schon im Abklingen? Wer erwartet sich noch von der Bibel das Heil der Kirche? Dieses neue Bibellexikon hat zunächst eine grundlegende Angst vor einem Biblizismus. Es geht davon aus, daß kaum etwas in der Bibel uns Heutigen adäquat verständlich ist. Nicht die historische oder bibeltheologische Darstellung eines biblischen Sachverhalts genügt dafür; es geht vielmehr um die Übersetzung solcher Sachverhalte. Es muß nach heutigen Erfahrungen gesucht werden, die den biblischen ähnlich sind. Das Lexikon stellt biblische Begriffe zuerst exakt historisch dar, sucht aber in einem zweiten Schritt nach neuen Sprachmodellen für die biblische Sprache. Dazu werden in unserer Gesellschaft relevante Begriffe vom biblischen Denken her kritisch beleuchtet. Das Lexikon will direkt der kirchlichen Verkündigung dienen. Nicht, daß biblischer Glaube theoretisch analysiert

wird, ist das Entscheidende, sondern daß in die gesellschaftlich relevante Tat umgesetzt wird, was geglaubt wird. Biblischer Glaube heißt *Praxis*; er muß nicht nur in eine neue Sprache, sondern in die Tat übersetzt werden. Freilich soll eine neue Sprache eine neue kirchliche Praxis ermöglichen, ja provozieren. Die kritische Intention des Buches trifft so Kirche und Gesellschaft. Die Diskrepanz zwischen Evangelium und gegenwärtiger kirchlicher Praxis wird erschreckend deutlich.

Das Lexikon bietet zuerst sachliche und präzise Information über die Denkwelt der Bibel, über ihre religionsgeschichtliche und geistige Umwelt. Breiten Raum nimmt die Darstellung der literarischen Gattungen und Redeweisen in der Bibel (Formgeschichte) ein; hier ist sogar auf Vollständigkeit abgezielt. Auch über geographische, historische und ethnographische Gegebenheiten wird informiert, aber nicht unüberschaubar, sondern soweit dies zum Verständnis der biblischen Schriften nötig ist. Alle biblischen Schriften sind nach größeren und kleineren Texteinheiten aufgeschlüsselt. Zu jeder Texteinheit (Perikope) sind diejenigen formgeschichtlichen, bibeltheologischen und hermeneutischen Begriffe angeführt, die für das adäquate Verständnis des befragten Textes Voraussetzung sind. Damit wird das Buch ein *Arbeitsbuch* für den Katecheten, für den Prediger, für den kirchlichen Erwachsenenbildner. Wer eine Bibelstelle auszulegen hat, wird vermittels des „Schlüssels zum Alten und Neuen Testament“ in ein kritisches Gespräch mit seinem Text eingeführt. Die einzelnen Beiträge sind durchwegs durch die historisch-kritische Exegese hindurchgegangen. Einem naiven Bibelverständnis wird der Riegel vorgeschoben, weil dieses kaum dem Glauben förderlich ist. Da sich die Praxis des biblischen Glaubens für katholische und evangelische Christen in gleicher Weise stellt, ist das Buch eine Gemeinschaftsarbeit katholischer und evangelischer Theologen. *Helmut Erharder, Wien*

*Jakob Laubach* (Hrsg.), Laienpredigten I, Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1969.

In der Umfrage Kardinal Königs anlässlich des Beginns der Wiener Diözesansynode haben nur 27% der Antwortenden gemeint, daß in